Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 17

Rubrik: Politische Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einfach und prunklos wie sein Leben, so sollte auch seine Beerdigung sein. Alles öffentliche Gepräge verbat er sich, wünschte nur, daß die Gymnasiasten auf dem Friedhof ein Lied singen. So ist es gehalten worden. Vergessen aber hat die Nachwelt den vortrefflichen Staatsmann und Vaterlandsfreund nicht. F. V.

Politische Wochenschau.

Die vergangene Woche war gefüllt von politischen Ereignissen dramatischer Art. Revolutionen und Aufstände wurden beendigt und neue wurden entfacht. Eben wird aus Angora, der Hauptstadt der neuen Türkei, gemeldet, daß der Führer des Kurdenaufstandes, Scheich Said hingerichtet worden sei und kurze Zeit darauf berichtete die Zeitung den Tod von 29 kurdischen Häuptlingen und Rädelsführern durch den Strang. Ein kurzes und blutiges Drama hat somit seinen vorläufigen Abschluß erreicht. — Die Bewohner von Türkisch-Kurdistan sind ein uraltes Volk von unbändiger Wildheit und Grausamkeit. Die mitten unter ihnen wohnenden Armenier könnten — sofern sie noch am Leben sind — davon ein Liedlein singen. Jahrhundertelang wußten die Kurden unter der Führung tapferer Scheichs ihre Unabhängigkeit gegen die Türken zu behaupten. Durch List und Meuchelmord gelang es zuletzt dem Sultan Abdul Hamid II., die Scheichs von Wan und Dschesreh und ihre Nachkommen unschädlich zu machen. Die Unabhängigkeitskämpfe spielten sich aber weiter bis in den Weltkrieg hinein, und was sich in den letzten Tagen auf dem blutgetränkten Boden Kurdistans abgespielt, kann als neues Aufflackern dieser Kämpfe angesehen werden. Während des Weltkrieges nämlich hatten die Herren von Stambul den Kurden ziemlich freie Zügel gelassen; sie hatten ihnen namentlich über die Armenier freie Hand gelassen. Und später glaubten die Herren von Angora, sie als Werkzeuge gegen die Engländer und Franzosen und Amerikaner in Mesopotamien benutzen zu können. Nun streiften aber die Kurden die gelockerten Bande völlig ab und erhoben ihre Hände zuerst gegen den altangestammten Feind, die Osmanen, selbst. Auch diesmal scheinen die Türken rasch und unter verhältnismäßig geringen Verlusten der Kurden Herr geworden zu sein. Da eine zuverlässige Darstellung der Vorgänge noch aussteht, muß man mit dem Kommentar zuwarten.

Nicht glücklicher scheint der neue Aufstandsversuch der Royalisten in Portugal enden zu wollen. Letzten Samstag brach in Lissabon plötzlich eine revolutionäre Bewegung aus. Ersten Zeitungsmeldungen zufolge glaubte man den Aufstand von kommunistischen Elementen entfacht; nachträglich stellte es sich heraus, daß es sich um einen reaktionären Anschlag royalistischer Offiziere handelte. Die Regierung ordnete von einer Kaserne aus rasch die nötigen Abwehrmaßnahmen an. Es kam zu verschiedenen Zusammenstößen, in deren Folge einige Personen getötet wurden. Schließlich gelang es den Regierungstruppen, die Revolutionäre einzuschließen und mit dem Leiter der Bewegung, dem Kammerabgeordneten Cunha Leal, gefangen zu nehmen. Nach den neuesten Meldungen ist in Lissabon die Ordnung bereits wieder hergestellt.

Ernsterer Art scheint die revolutionäre Bewegung zu sein, die eben in Bulgarien ihren Anfang genommen hat mit einem grauenvollen Attentat. Den Auftakt dazu gab der Angriff auf das königliche Automobil im Engpaß von Isker, dem König Boris beinahe zum Opfer gefallen wäre. Die Meldungen aus Sofia stellten den Vorgang etwas euphemistisch als einen Banditenüberfall ohne politischen Charakter dar, der nicht dem König gegolten habe. Die folgenden Ereignisse stellten dann das Ereignis ins richtige Licht. Gleichen Tages, am 14. April, wurde in Sofia der der Regierungspartei angehörige Abgeordnete Guerorgiew ermordet. Zwei Tage später, während der Bestattungsfeierlichkeiten für Guerorgiew in der alten Medilia-Kathedrale explodierte eine Höllenmaschine; die Mauern des Domes spalteten sich, von außen fielen die beiden Türme auf die Kuppel und diese stürzte auf die 2000 Köpfe starke Trauerversammlung hinunter, Hunderte unter ihren Trümmern begrabend. Man spricht von 150 Toten und über 200 Verletzten.

Die Nachrichten aus Bulgarien kommen spärlich. Die Grenzen sind gesperrt. Der Belagerungszustand ist über das ganze Land verhängt. Reisende, die im letzten Augenblick noch die Grenze passieren konnten, wollen wissen, daß die Revolution in vollem Gange sei.

So viel ist sicher, daß Bulgarien längst schon von Sowietrußland aus bearbeitet worden ist. Der Frieden von Neuilly hat Bulgarien wehrlos gemacht; die 30,000 Mann, die ihm als Reichswehr zugebilligt worden sind, genügen nicht, um unter den herrschenden Verhältnissen die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Regierung Zankows, die seit dem Sturze des Bauerndiktators Stambulijski das bulgarische Staatsschiff lenkt, ist schwer belastet durch die unerträgliche Verschuldung des Staates und durch die trostlose Wirtschaftslage des Landes. Die bulgarischen Bauern haben mit den Industriearbeitern der Städte die Armut und Rechtlosigkeit gemeinsam, und beide sehen in den Angehörigen der regierenden Bürgerparteien die Ausbeuter und Unterdrücker. Die russischen Agitatoren fanden für ihre Revolutionspläne genug Zündstoff angehäuft und die Machtlosigkeit des bulgarischen Staates ließen diese Pläne zu jenen terroristischen Taten heranreifen, die sich allmählich zur Anarchie und zur Revolution verdichten sollten. Wenn wir den Sofioter Nachrichten glauben dürfen, so wird die Regierung in Bälde Herr der Situation werden und die Ordnung wieder herzustellen vermögen. Bereits sollen die Haupträdelsführer der Bluttat von Sofia in ihren Händen sein. Aber anderseits sprechen die Nachrichten, daß Zankow und sogar der König Boris zum Rücktritt und zur Abdankung bereit seien, um den nationalen Frieden wieder herzustellen, nicht gerade für die Stärke der Regierung. Man wird die weiteren Ereignisse abwarten müssen, um ein richtiges Urteil über die bulgarischen Vorgänge gewinnen zu können.

Von weittragender Bedeutung für die Geschicke Europas werden die deutschen Wahlen vom nächsten Sonntag werden. Die Nationalisten sind, was die politischen Ereignisse in Frankreich anlangt, nicht auf ihre Rechnung gekommen. Es fehlt ihnen eine zügige Wahlparole. Die Aufrufe der Rechtsparteien klingen darum mehr defensiv als offensiv. Ihr Kandidat, der greise Hindenburg, wird als loyaler Anhänger der Republik gepriesen. Er selber betont in einer Radiorede, daß auch er der Meinung sei, daß an der Staatsform im gegenwärtigen Augenblick nicht zu rütteln sei und daß Deutschland nur durch langsames geduldiges Emporarbeiten die verlorene Macht und Größe wieder erlangen könne. In seiner Grundauffassung der politischen Situation wäre Hindenburg also nicht weit von Marx entfernt, und auch der ängstliche Bürger, der die möglichen Repressalien des Auslandes ins Auge faßt, könnte Hindenburg stimmen. Die Oppositionspresse sorgt natürlich für die nötige Aufklärung dieses Falles. Gewiß, das mit der friedlichen Gesinnung des greisen Marschalls mag stimmen; aber man weiß es aus den Erfahrungen des Weltkrieges, wie sehr sich der Sieger von Tannenberg, der sich rühmte, in seinem Leben noch keine anderen Bücher als solche militärischen Inhalts gelesen zu haben, in seinen politischen Entschließungen auf andere stützt. Man sagt ihm nach, daß er während des ganzen Krieges nie anders entschieden habe, als wie Tirpitz und Ludendorff es von ihm wünschten. Es ist leicht zu erraten, wer unter der Präsidentschaft Hindenburgs dann die deutschen Geschicke bestimmen würde. Die Argumente gegen Hindenburgs Kandidatur, so schwerwiegend und wahr sie auch sein mögen, sie wer-

den die große Masse der gefühlsmäßig handelnden Wähler, die im Generalfeldmarschall nun einmal den Retter Deutschlands sieht, nicht umzustimmen vermögen.

Painlevé, der neue französische Ministerpräsident.

In Frankreich besteht also seit Wochenfrist das neue Kabinett Painlevé-Briand-Caillaux. Es darf dem Gelehrten und Akademiker als Beweis von großem praktischen Geschick gebucht werden, daß er es verstanden hat, zwei politische Größen wie Briand und Caillaux unter einen Hut zu bringen und so seinem Kabinett die Autorität zu verschaffen, die es zur Bewältigung seiner schweren Aufgabe nötig hat. Eine außerordentliche Lage erfordert außerordentliche Männer. Caillaux ist jedenfalls ein solcher. Erst noch als Verräter verurteilt, eingekerkert, verbannt, kaum vor dem Gericht rehabilitiert, wird er durch das Staatsauto nach Paris gebracht als Retter der Republik aus schwerer Finanznot. Denn daß er das Finanzministerium zu übernehmen hatte, war für ihn, der schon viermal Finanzminister gewesen, selbstverständlich. Gegeben war auch, daß Briand die Leitung der Außenpolitik übernahm, hatte er sich doch schon in sieben Ministerien auf diesem Posten bewährt. Von ihm gilt als sicher, daß er Herriots Politik weiterführt. Als Freund des Völkerbundes und erster Unterzeichner des Schiedsgerichtsprotokolls wird er weiterhin einen Aktivposten in der europäischen Friedenspolitik bleiben. Caillaux wird nach seiner Art als Diktator das Finanzproblem lösen. Er hat bereits die Vermögensabgabe fallen lassen und er hat damit die Rechte beruhigt; der Franken hat auch sogleich einen Ruck nach oben genommen.

Unter großer Spannung des ganzen politischen Frankreich hat das Kabinett Painlevé letzten Dienstag seinen Antritt genommen. Painlevé verzichtet auf die Aufhebung der Botschaft beim Vatikan. Die Klerikalen haben also einen glatten Sieg zu verzeichnen. Als Ziel seiner Außenpolitik bezeichnete der Ministerpräsident die Durchführung des Dawesplanes, die Regelung der interalliierten Schulden und die Sicherung des Friedens. Seine Erklärungen werden mit Zustimmung aufgenommen. Schwer angefochten wurde Caillaux. Ohne eine Miene zu verziehen, hörte dieser die scharfen Reden seiner Gegner an, die laut gegen seine Ernennung protestierten. In seiner Rede antwortete er nicht auf die persönlichen Angriffe. Klar und ruhig gab er die Richtlinien seiner Finanzpolitik bekannt. Als ersten Punkt nannte er die Balancierung des Budgets pro 1926 durch entsprechende Steuern. Als zweites werde die große Sanierungsaktion, die eine Währungsaktion sein werde, folgen. Die Linke zollte ihm Beifall. Zuletzt sprach

Caillaux, der neue französische Finanzminister.

die Kammer der neuen Regierung mit 304 gegen 218 Stimmen die Zustimmung aus.

Vier Lebensalter reichten mir die Hand.

I.

Als jüngst ich trat in meines Freundes Haus,
Da streckte jubelnd seine Händchen aus
Das kleine Kindlein auf der Mutter Arm,
Zwei ros'ge Händchen, lieblich, weich und warm.
So engelszart, so rein und unverbraucht,
Vom Schimmer süßer Unschuld überhaucht.

II.

Es kam des Hauses junger Sohn herbei,
Bot mir die Hand zum Willkomm, frisch und frei.
Sie war noch weich und dennoch fest, erfüllt
Von jener Kraft, die aus der Freude quillt.
Es sprach aus ihr, noch heiß und unbewußt,
Der Jugend Stolz, Glaube und Tatenlust.

III.

Bald trat der Freund und Vater auf mich zu.
Grüß Gott, mein Lieber, lange säumtest du!
Auch er gab mir die Hand zum Gruße her,
Die Hand, kraftvoll, bereit zu Schutz und Wehr.
Ich sah's ihr an, sie kannte Schmerz und Pein,
Der Arbeit Last grub manche Rinne ein.

IV.

Ins Zimmer trat ich dann, da saß wie stets
Großväterchen im Lehnstuhl. Nun, wie geht's?
Der Alte dort, mit seinen achtzig Jahr,
Reichte die Hand, die zitternde, mir dar.
Sie war so kalt, Entsagung sprach daraus,
Die Sehnsucht nach der ew'gen Heimat Haus.
Die Hand, einst stark im Lebenskampf und Streit,
Nun kraftlos, müd und welk, dem Tod geweiht.

V.

Vier Lebensalter in dem Haus ich fand.
Vier Lebensalter reichten mir die Hand.
Verschieden jede, zart und lind wie Tau
Die eine, und die andre hart und rauh.
O Kinderhändchen, auch euch kommt die Zeit
Des Welkens! — Leben heißt Vergänglichkeit!

O. Braun.